



3. Jahrgang.
Ersteint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis:
In der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 lb. 3.

№ 14. Siegen, Montag, 1. Februar 1892.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate Februar und März werden von allen Postanstalten, den Botsen und in der Expedition entgegengenommen.

Wer hat angefangen?

Ein seltsamer Versuch der Verdrängung und Verschiebung der Thatfachen ist wohl niemals unternommen worden, als es soeben seitens der Herren Graf Caprivi und Graf Joditz nach dem Vorgang der hochconserativen Blätter in dem Kampf gegen den gemäßigten Liberalismus geschehen ist. Die Herren sprachen fortwährend von einem ihren hingeworfenen Fehdhandelschuh und deuteten geheimnissvoll auf eine von lang r Hand vorbereitete Art von Verschwörung der Nationalisten gegen die Regierung hin, eine Verschwörung, die natürlich keinerlei sachlichen Grund habe, sondern lediglich aus persönlichen und Parteinteressen entsprungen sei. Für die Thatfache, daß in dem Einbringen eines solchen Volksantrages selbst die schärfste Kriegserklärung gegen den Liberalismus auch in seiner gemäßigtesten Gestalt und die bestimmteste Erklärung enthalten war, die Politik soeben auf die reactionärsten Richtungen in unserm Staatsleben zu führen, scheinen die Herren der Regierung gar kein Verstandnis zu haben. In merkwürdiger Naivität meinte der Herr Ministerpräsident, die Regierung habe bei Ausarbeitung dieses Gesetzentwurfs noch keine Ahnung gehabt, mit welchen Parteien sie dabei würde gegen können. Mit Verlaß, das hätte ihr Jedermann sagen können, der sich auch nur aufs oberflächlichste mit politischen Dingen beschäftigt, der allerdings die Zeitungsleser. Wenn man die Windhorst'schen Schulanträge in der Hauptsache ausführt, braucht man wirklich kein tiefblickender Staatsmann zu sein, um zu ahnen, daß dies nicht in herzlichem Einvernehmen mit den Nationalisten geschehen könne. Wie ein Blick aus heiterer Luft soll den arztlosen Männern der Regierung das „Pronunciamento“ des Herrn von Bennigsen gekommen sein! Als ob nicht damals längst das Volksgefühl bekannt gewesen und sogar das Entlassungsgeheiß des Ministers Miquel bereits eingereicht, die Gegenstände also schon in aller Schärfe vorhanden gewesen wären, die freilich nachher durch das herausfordernde und beleidigende Auftreten des Ministerpräsidenten und des Cultusministers außerlich noch eine Verschärfung erfahren. Die Opposition in der liberalen Presse begann mit dem Augenblick, als die ersten zuverlässigen Nachrichten über den Geist und die Richtung des neuen Gesetzentwurfs in die Öffentlichkeit drangen. Von Gründung einer „großliberalen Partei“ war überhaupt nirgends die Rede, aber daß der Widerstand gegen einen solchen Gesetzentwurf die gemeinsamen Berührungspunkte bei allen liberalen Männern zum Bewußtsein bringt, ist doch selbstverständlich genug. Wir wüßten wahrhaftig nicht, mit welchen Absichten und Hoffnungen die nationalliberale Partei gegenwärtig einen Streit mit der Regierung mulwiltig hätte vom Zaun brechen sollen. Aber so weit kann unsere Friedensliebe freilich nicht gehen, daß wir mit arbeiten sollten, wann das preussische Schulwesen in diesem Geiste geordnet wird. Es wurden heute im

Abgeordnetenhaus einige verächtlich klingende Redewendungen ausgetauscht; der Redner der nationalliberalen Partei, Abg. Friedberg, legte in schlichter und treffender Weise den Hergang dieser Krißis dar und rechtfertigte die Haltung seiner Partei, und Graf Caprivi war wenigstens in der Form, wenn auch nicht in der Sache, etwas entgegenkommender. Die Grundzüge einer Verständigung vermögen wir darum freilich noch nicht zu erkennen.

Eine ultramontane Festnummer.

Durch befreundete Hand empfangen wir eine Nummer der in Bonn erscheinenden „Deutschen Reichs-Zeitung“, bekannt, man darf ruhig sagen berüchtigt durch den von ihr vertretenen Standpunkt des finsternen, unveröhnlichen Ultramontanismus. Die Nummer datirt vom 27. Januar, dem Geburtstag unseres Kaisers, und was das Blatt unter der Rubrik: „Zum Kaisergeburtstage“ sich leistet, soll unsern Lesern durch Wiederabdruck geboten werden. Ehren-Sigil läßt freilich vielleicht hier die Segel und macht seine Verbergung vor der „Deutschen Reichs-Zeitung“. Dieselbe schreibt: „Zum viertenmale seit der Thronbesteigung feiert unser Kaiser das Fest seines Geburtstages. Und jedesmal, so dürfen wir sagen, koanten wir Katholiken mit größerer Freude an dem Feste Theil nehmen. Wir stehen nicht an, es offen auszusprechen, es war uns schwer geworden seit dem Anfange der siebziger Jahre, die Spitze eines Staates zu feiern, der offen einen rückfälligen Kampf gegen unsere höchsten Güter eröffnet hatte. Die Erfolge, die die Politik Bismarck's nach Außen errungen hatte, hatten in dem Herzen Kaiser Wilhelm's I. eine solche Dankbarkeit hervorgerufen, daß er beschloß, ja wir dürfen es sagen, allzu beschließen in der inneren Politik seinem Reichskanzler freie Hand ließ, selbst da, wo sie seiner inneren Meinung nach auf unheilvollen Bahnen wandelte. Der Ueberzeugung von dem staatsmännischen Genie Bismarck's brachte er großmüthig das Opfer seiner eignen Ansichten. Es ist längst anerkannt worden, daß die Befähigung Bismarck's weit überschätzt worden ist. Seine Regierung erscheint, je weiter wir vor ihr zurücktreten, und je unbefangener unser Urtheil ist, als eine wahre Mißwirtschaft. Glaube und Sittlichkeit wurden darin in den weitesten Kreisen untergraben, eine unerhörte Bedrückung aller freisinnigen Bewegungen auf der einen Seite, eine durchaus schädliche Bevorzugung des Goldbads auf der anderen, war ihre Signatur. Mit der Entstehung fabelhafter Vermögen hielt der Untergang des Mittelstandes gleichen Schritt. Die staatsumfärrnden Elemente schossen äppig ins Kraut und erhielten eine bedrohliche Stärke, kurz, alle Factoren, welche ein Staatswesen zu Grunde richten, wuchsen in's Unlaubliche, während die staatserkaltenden Kräfte in der unsinnigsten Weise zurückgedrängt wurden. So lagen die Dinge, als Wilh. II. den Thron bestieg. Mit klarem Blick erkannte er die Quelle, aus der alle die Uebel flossen. Es war das Regime Bismarck. Der junge Monarch fand

vor einer harten Alternative. Sollte er die unheilvolle Wirthschaft weiter gehen lassen und unbekümmert die Freuden genießen, die seine hohe Stellung ihm bot, oder sollte er das Odium auf sich nehmen, als junger Mann den Kampf mit dem als verderblich Erkannten, mit dem mächtigen Kanzler und seinem noch mächtigeren Anhang auf sich zu nehmen? Für Tausende würde die Wahl rasch entschieden gewesen sein; sie würden den Becher der Freude genommen und sich um das Weitere nicht gekümmert haben.

Kaiser Wilh. II. dahte anders. Er stellte das Wohl des Staates über das eigene und nahm den Kampf auf. Der allmächtige Reichskanzler mußte zu seinem Ertraunen sehen, daß er nicht Kaiser war, und mit ihm fiel sein System. Ein wahrer Augustusfall war zu saub zu, allein der Kaiser nahm die Herkulesarbeit auf sich. Eine gerechtere Steuer-Vertheilung wurde eingerichtet, das unbillige, unwirksame Socialstengesetz wurde aufgehoben, die Rückgabe der Sperrzelder verfügt, ein der Verfassung entsprechender Schulgesetzentwurf eingebracht u. s. f. u. s. f., kurz alle Fragen, eine nach der anderen wurden im Sinne der Gerechtigkeit erledigt, überall das redlichste Streben bethätigt, das Wohl des Staates nach allen Richtungen zu fördern. Noch ist die Arbeit nicht halb gethan. Allein wir können es von unserem jungen thatkräftigen Herrscher erwarten, daß er nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern weiter für das Wohl seines Volkes wirken, und daß seine Regierung für alle seine Unterthanen eine segensreiche werde.

Und deshalb steigen am heutigen Tage unsere heißen Gebete zum König der Könige empor, er möge unsern jungen Herrscher in seinen allmächtigen Schutz nehmen und ihm noch lange Jahre vortreten zum Wohle seiner Unterthanen und zu seiner eignen Beglückung. Es lebe Kaiser Wilhelm II.“

Und als sei es des versprochenen Gutes noch nicht genug, kommt die Zeitung auch in ihrem lokalen Theil auf den ihr so verhassten Fürsten Bismarck, den größten Deutschen des Jahrhunderts, zurück; sie schildert den Commerz der Bonner Studentenschaft und sagt: „Eingie Zeit nach Schluß der Sitzung, als bereits eine sehr beträchtliche Zahl von Studirenden und mit wenigen Ausnahmen die Dozenten den Saal verlassen hatten, wagten sich die Bismarck-Verehrer hervor. Ein Herr, dem Vernehmen nach ein Mitglied des geodätisch-kulturtechnischen Vereins, fand sich bemüht, einen Salamander auf den „verloffenen“ Reichskanzler zu kommandiren. Derselbe wurde aber mit sehr gekühlten Gefühlen aufgenommen, denn in den frenetischen Beifall, der bei Nennung des Herzogs von Lauenburg auf der einen Seite ausbrach, mischten sich laut und energisch mißfällige Aeuperungen auf der anderen Seite, deren Urheber wahrscheinlich den „engen“ Zusammenhang zwischen dem Feste des Kaisers und dem Privatier im Schachwalde nicht zu erfassen vermochten. Der Protest erneuerte sich, als im Anschluß an den Salamander die Abendung eines Huldigungs-telegramms beschlossen wurde, in welchem die Studentenschaft Bonns — soll heißen: ein Theil der um 1/2 Uhr noch Anwesenden — dem Fürsten das „Geldbühn unerschütterlicher Treue“ (!) ausdrückte. Sehr fiel es auf, daß die Corps, welche doch vom Kaiser bei seiner jüngsten Anwesenheit in ganz besonderer Weise

Zerrthümer.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Um jede weitere Erörterung abzuschneiden, glitt sie geräuschlos aus dem Zimmer. Der Fremde drückte hinter ihr die Thür ins Schloß und überlegte sich auch, daß die nach dem Korridor führende Thür fest zugemacht sei. Der Doktor sah ihm jetzt mit dem Ausdruck grenzenloser Verwunderung zu.

„Werden Sie mir jetzt endlich erklären, wer Sie sind und was Sie zu diesem sonderbaren Auftreten veranlaßt?“ fragte Bodmer.

Sollten Sie wirklich gar keine Ahnung davon haben?“ versetzte der Fremde, indem etwas gleich einem Rächeln um seine schmalen Lippen huschte. „Gar nicht übel, Sie haben sich gut in der Gewalt, Herr Dr. Bodmer.“

Gottbold trat ein paar Schritte zurück. „Sollte ich es mit einem Wahnsinnigen zu thun haben?“

„Immer besser“, spöttelte der Mann; „doch machen wir der Sache ein Ende“, fuhr er fort, indem er den Ueberrock ausstülpte und die darunter befindliche Uniform sehen ließ; „ich bin der Kriminal-Kommissarius Fredring und habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“

Der Bodmer presste zurück. „Mich verhaften!“ wiederholte er. „Das muß ein Zerrtum sein.“

„Sie haben bereits zugestanden, daß Sie der Dr. Gottbold Bodmer, bisher Hauslehrer bei dem Baron von Letten auf Lettenhofen bei Naun sind.“ erwiderte der Polizeikommissar.

„Ich leugne das nicht.“

„Sie haben sich heut morgen heimlich von dort entfernt“, fuhr der Beamte, ohne auf die Zwischenbemerkung zu achten, fort. „Halten Sie mich für einen Anecht, der aus dem Dienst gelaufen ist, und den man von Polizei wegen zurückbringt?“ versetzte Bodmer wegwertend.

„Spielen wir nicht länger Verstecken, Herr Doktor!“ sagte der Kommissar jetzt mit einem wahrhaft furchtbaren Ernst. „Sie wissen recht gut, wesswegen ich Sie verhafte. Um Ihrer armen Mutter willen möchte ich die Sache gern möglichst geräuschlos abmachen; folgen Sie mir gutwillig, sonst — ich habe meine Leute vor der Thür.“

„Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mir gesagt haben, wessen man mich beschuldigt.“ erklärte Gottbold, die Arme über einander schlagend mit trotziger Miene.

„Zwingen Sie mich doch nicht Gewalt anzuwenden!“

„Thun Sie, was Sie nicht lassen können.“

„Um Ihrer Mutter willen, nehmen Sie Vernunft an!“

„Sie bringen mich um meine Vernunft. Sagen Sie mir, weshalb man mich verhafte.“

Der Kommissar trat dicht an ihn heran. „Weil man Fräulein Adelsheid von Letten heute morgen todt in ihrem Bett gefunden hat.“

Dr. Bodmer nickte zustimmend.

„Man hat das Gift entdeckt.“

Dr. Bodmer schrie heftig auf. „Also dennoch!“ murmelte er.

Der Polizeikommissarius schmunzelte. „Sie haben das nicht erwartet; es ist alles entdeckt. Sie haben ihr das Gift in den Schlaftrunk gegeben und sind dann entflohen.“

Bodmer griff sich mit der Hand an die Stirn. „Ja, ich soll das gethan haben? Wie kommt man darauf?“

„Das Nähere werden Sie auf der Kriminalpolizei erfahren; machen Sie jetzt keine Umstände und folgen Sie mir.“

Sah der Doktor ein, daß jede Weigerung vergeblich sei, hatte ihn die erhaltene Kunde niedergeschmettert, oder war es das vernichtende Bewußtsein der Schuld, er machte keine Einwendungen mehr. „Gehen wir denn“, sagte er. „Dorf ich meiner Mutter ein Wort sagen?“

„Sagen Sie ihr, Sie hätten einen Geschäftsgang mit mir.“ erwiderte der Kommissar mitlidiger, als man es seinem steinernen Aeußern zutrauen mochte, während er den Kopf wieder zuknickte. Bodmer öffnete die Thür zum Nebenzimmer und presste vor dem sich ihm bietenden Anblick zurück. Bleich, ergrüngelos, wie erstarrt, mit beiden Händen sich an den Tisch klammernd, stand Frau Bodmer vor ihm.

„Sie haben alles gehört?“ fragte der Kommissar, der sich dicht neben seinem Gefangenen hielt.

Sie nickte nur; dann aber kam Bewegung in die leblose Gestalt. Beide Arme um den Hals ihres Sohnes schlingend, schrie sie: „Gottbold, schwöre mir, daß Du unschuldig an dem Tode des Fräuleins bist!“

Er machte sich los. „Ich bin kein Mörder, Mutter!“

„Schwöre mir —“

Der Polizeikommissar legte sich ins Mittel. „Lassen Sie uns jetzt gehen, Frau Bodmer; die Untersuchung wird hoffentlich die Unschuld Ihres Sohnes an den Tag bringen“, sagte er gegen seine bessere Ueberzeugung. Es war ihm nicht entgangen, daß der eigenen Mutter ein Verdacht aufzukommen schien, und daß Bodmer davor zurückgeschreckt war, denselben durch einen Schwur zu entkräften.

Am Arme des Kommissars verließ Bodmer das Zimmer; ein heizerreißender Schrei der bellagerten Wirthin, dann fiel die Thür hinter ihn ins Schloß. Draußen auf dem Vorplatz schloß sich ihnen ein Kriminalschutzmann in bürgerlicher Kleidung, der daselbst Wache gehalten, an; ein zweiter stand neben einer von ihm herbeigewinkten Droßke und öffnete dienlich-flüßig den Schlag. Der Kriminalkommissar nötigte Bodmer zum Einsteigen und folgte ihm; ein Schutzmann nahm auf dem Rückfuß Platz, der andere schlang sich zum Kutscher auf den Vord, und im schnellen Trabe fuhr der Wagen davon.

So unauffällig die Verhaftung vollzogen worden, war sie doch den Nachbarn nicht entgangen, denn der Berliner besitzt für sensationelle Vorgänge eine sehr feine Witterung. Eine Anzahl Neugieriger hatte sich schnell gesammelt, die das Ereigniß besprachen und allerlei Muthmaßungen daran knüpften. Auch Lieschen hatte sich zu ihnen gesellt und kam nun schluchzend und händeringend in das Zimmer ihrer Herrin gestürzt.

„O Gott, o Gott! Frau Bodmer, die Leute sagen, die Kriminalpolizei hätte den Herrn Doktor —“

Sie verstummte plötzlich. Frau Bodmer lag auf dem Teppich auf den Knien, den Kopf in den Sitz eines Stuhlsohls gedrückt; das krampfartige Zucken ihrer Schultern zeigte, daß ein heftiges Schluchzen sie schüttelte.

„Er hat nicht schwören wollen! Er hat nicht schwören wollen!“ flüchte sie. „Und dennoch, dennoch kann ich es nicht glauben!“

Leise schlich sich das Mädchen aus dem Zimmer; das Feingefühl des guten Herzens belehrte sie, daß dieser Schmerz einer Mutter keine Zeugen haben dürfe. —

Die sterblichen Ueberreste Adelsheids von Letten waren in der Familiengruft auf dem Kirchhofe des Dorfes, dem Lettenhofen zugeführt, beigesetzt worden, an dem Tage und brinahe zu derselben Stunde, zu welcher die Eltern geholt hatten, sie bräutlich geschmückt vor den Altar der Kirche treten zu sehen, in der nun die Todtenfeier für sie abgehalten ward. Bald nach Beendigung der düstern

Eine Kritik solcher Leistungen ist überflüssig. Wenn es wirklich ein Deutscher war, der diese Dinge über unsern Alt-Reichskanzler zu schreiben vermochte, so ist es einer der entartetsten Söhne Germania's.

Berlin, 30. Jan. An den Tod des Jesuitengenerals Anderleddy knüpft die Germ. folgende Seufzer an: „Gewiß wäre es die höchste Freude des Verstorbenen gewesen, die Söhne des h. Ignatius wieder nach Deutschland, wo sie einst so segensreich gewirkt, geleiten zu können; es war ihm nicht beschieden. Hoffen wir, daß die Jahre gezählt sind, wo so viele der besten Söhne Deutschlands fern von den Grenzen ihres Vaterlandes ihre Kräfte und ihre Kenntnisse betheuern müssen, die in Deutschland so viel Gutes stiften könnten!“ Ist das ja außerordentlich rührend. Und wie bescheiden, daß die Germ. in Bezug auf diese Sache doch immer noch mit „Jahren“ rednet! Die preuß. Regierung thut jetzt freilich alles in Deutschland, um eine Bewegung hervorzu-rufen, die es unmöglich macht, die Jesuiten zurückzurufen. Auch die „freisinnigen“ Freunde des Zentrums werden jetzt bald nicht mehr für den Jesuitenantrag im Reichstage zu haben sein.

Weimar. 29. Jan. Der König und die Königin von Württemberg sind heute Mittag 1 1/2 Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofs, woselbst eine Ehrencompagnie aufgestellt war, vom Großherzog von Sachsen-Weimar empfangen worden. Heute Nachmittags findet Hofball, Abends Polconzert statt. Die Abreise des Königs und der Königin von Württemberg erfolgt morgen Nachmittags.

Italien. Der römische Correspondent des Daily Chronicle will wissen, daß angefehrt der Möglichkeit eines päpstlichen Concilare Verhandlungen zwischen Italien, Deutschland und Oesterreich über die Wahl des nächsten Papstes im Gange find. Die österreichischen Cardinäle werden von ihrer Regierung die Weisung erhalten, Hand in Hand mit den italienischen Cardinälen zu gehen und einen Cardinal von gemäßigten Ansichten zum Papste zu wählen, welcher sich zur Vereinbarung eines modus vivendi mit Italien bereit erklärt. Die Regierungen der Dreieinmächte hoffen zu diesem Zwecke nicht allein die Unterstützung einer ganzen Anzahl italienischer Cardinäle, sondern auch der spanischen und portugiesischen Mitglieder des heiligen Concile zu gewinnen.

Petersburg, 29. Jan. Es wird hier als besondere Aufmerksamkeit aufgefaßt, daß der Zar auch dieses Mal auf dem sonst üblichen Prunkfrühstück im Anitschkow-Palast zu Ehren des Geburtstages Kaiser Wilhelms nicht verzichten wollte, wie wohl der Tod des Großfürsten Konstantin genügenden Grund dafür abgegeben hätte. Bekanntlich waren der deutsche Botschafter und der Militärsvollmächtigte geladen. Auch die Kaiserin nahm Theil.

* (Was Herr Bebel gern möchte, aber nicht kann. Die „Freis. Ztg.“ schreibt: „Herr Bebel hat auf den Brief eines französischen Journalisten, welcher ihm vorschlug in Frankreich und Deutschland ein gemeinsames Comité zur Agitation für Rückfall auf Eljas-Lothringens zu gründen folgendes geantwortet: Die deutsche Socialdemokratie würde jedes Arrangement zwischen Frankreich und Deutschland über Eljas-Lothringen zustimmen; sie besthe aber noch nicht die nötige Macht, um solches herbeizuführen. Er müsse daher den Vorschlag als undurchführbar ablehnen.“ Herr Bebel wird diese Machtstellung nicht erleben, selbst wenn er das Alte Methusalems erreichen sollte.

* **Berlin**, 29. Jan. Die namentliche Abstimmung über das Transitlageregesetz zu Beginn der heutigen Sitzung des Reichstags ergab die Annahme desselben mit 124 gegen 107 Stimmen. Es folgte die dritte Beratung des Gefekuntworts, welcher den Bundesrath ermächtigt, die vertragsmäßigen Zollermäßigungen auch nicht mitbesteuigten Staaten gegen Einräumung angemessener Vortheile

Ceremonie gestreute sich die Trauerverammlung nach allen Richtungen denn man empfand, daß hier ein Fall vorliege, bei welchem man der Familie durch Schweigen und Zurückhaltung die größte Wohlthat erweise, wos freilich nicht ausließ, daß man ihn um so lebhafter erörterte, sobald man sich unbeschadet von einem der Angehörigen glaubte. Die Angabe der Todesursache der schönen jugendlichen Braut stieß doch auf argen Zweifel, und selbst die sich in der Umgegend verbreitende Nachricht, der Vobmer sei gefänglich eingezogen und solle sogar schon gefänglich sein, vermochte nicht die Ungläubigen zu bekehren. Sollte man doch sehr wohl bemerkt, daß in der Familie des Barons selbst sich zwei oder eigentlich drei Parteien gebildet hatten: Ankläger, Verteidiger und Schwänken.

Der Mittelreiter von Warnsdorf, der mit gespitzten Ohren und forschenden Blicken die Meinung jedes einzelnen zu erkunden bemüht gewesen war, hatte denn auch manches Wort und manchen Wink aufgefangen, die seinem Stolz eine empfindliche Wunde schlugen, ohne daß er sich dagegen aufzulehnen vermochte. Einem um so grimmigeren Haß empfand er gegen Bodmer, den er als den Urheber der über ihn heringebrochenen Schmach betrachtete, und selbstamtweltlich fühlte er in seinem Herzen auch einen Groll gegen die todt Braut aufsteigen. Es war ihm nicht möglich, noch länger mit der Familie zu klagten und den zu Tode betrübten Bräutigam zu spielen. Daß Art, wie Hildegard jeder Verächtlich mit ihm auswich, und feindsigen Ausfälle, mit denen Fritz ihn verfolgte, verdroßten und reizten ihn über alle Maßen, und so verabschiedete auch er sich kurz nach der Verdrigung von der Familie und kehrte trotz der dringenden Einladung des Barons von Letten, doch noch länger sein Gast zu sein, nach Falkenhofst zurück. (F. f.)

jedoch längstens bis zum 1. December 1892 zugestehen. Der Entwurf wurde nach kurzen Ausführungen des Abg. Graf Armin mit großer Mehrheit angenommen. Der alsdann zur Discussion gelangende Gesekentwurf wegen Außercurseurung der österreichischen Vereinsthaler wurde nach einem kurzen währungstheoretischen Meinungsaustausch zwischen den Abgg. v. Frege, Bamberger und v. Kardorff einer Commission überwiesen. Man ging zur Verathung von Petitionen über. Eine längere Discussion wurde durch eine Petition von Fischern aus der Lübecker Bucht wegen Einföhrung eines Salzes auf mit Salz bestreute grüne Heringe hervorgerufen. Die Petenten fñhren aus, mit den Schweden auf dem Lübecker Markte deshalb nicht mehr concurriren zu können, weil dieselben das von ihnen verwendete Salz nicht zu versteuern brauchten. Die Abgg. Graf Holslein, v. Marquardsen und Schwarz erkannten die ÷ble Lage der kleinen Fischerseht an, stimmten aber der Petitionscommission zu, daß der von den Petenten vorgeschlagene Weg nicht beschritten werden könne, sprachen vielmehr die Hoffnung aus, daß die Gesetzgebung der Einzelstaaten der fraglichen Fischerbevölkerung zu Hilfe kommen möge. Das Haus ging dem Commissionsantrage gemäß über die Petition zur Tagesordnung über. Das Gleiche geschah mit einer Petition wegen communaler Vefolkung des Weins. Mehrere Personen in Merseburg petitionirten um Maßregeln gegen die Vereinflussung von Gastwirthcn durch Beamte in Bezug auf Verfammlungen. Im Verlaufe der Debatte ergab sich indeß, daß das Petikum wesentlich weitergehend, als in dem Commissionsbericht angegeben war. Es wurde deshalb Zurückverweisung an die Commission beschlossen. Morgen 2 Uhr: Nachtragsset und Rechnungsberichte.

* **Berlin**, 29. Jan. Das Abgeordnetenhaus fehte heute die erste Beratung des Volksschulgesetzes fort. Abg. Birchow verbreitete sich in wirksamer Weise, wenn auch ohne wesentlich neue Gesichtspunkte über die schädlichen Folgen, welche ein Gesetz, das die Konfession an die Stelle der Religion setze und auf sie den Staat aufbauen wolle, notwendig haben müsse, über die Verwischung von religiösen und sittlichen mit priesterlich-hierarchischen Interessen, über die stets weiteren Umfang annehmende Nachgiebigkeit gegen die Forderungen des Ultramontanismus, über die bevorstehende unwillkürliche Abhängigkeit der Lehrer von den Geistlichen, über die drohende Versämmelung der Gemeindeverwaltung auf dem Schulgebiet, über die Gefahren für die blühenden städtischen Schulen und die bedauerliche Uniformierung des ganzen Erziehungswezens nach dem Modell einer Dorfschule. Dann ergriß der Ministerpräsident Graf Caprivi das Wort zu Ausführungen, die bereits kurz gesprochen worden sind. Hinzufügen möchten wir nur noch, daß der Ministerpräsident erklärte, die preussische Regierung werde im Bundesrathe gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen. Wie lange, vergah er freilich hinzuzufügen. Die Redner des Centrums, Minteln und Porck, bestritten, daß der Gesetzentwurf die Ausführung der Windthorst'schen Schulanträge sei und traten im übrigen vollständig als freiwillige Regierungskommissare auf. Abg. Frhr. v. Zedlitz lehnte namens der freiconservativen Partei die Zustimmung zu diesem Entwurf, falls er unverändert bleibe, ab und stellte sich auf den Boden der Gohler'schen Vorlage, wies auch sehr entschieden den Vorwurf des Atheismus und Materialismus an alle Gegner des jetzigen Gesetzentwurfs zurück. Die Bewegung gegen den letzteren sei keineswegs künstlich erregt, sondern unwillkürlich entstanden. Vielleicht werde es sich empfehlen, die Theile herauszuschälen, über welche die Meinungen nicht so sehr gespalten seien, so die Schuldotation. Cultusminister Graf Zedlitz suchte die Vorzüge seines Entwurfs gegen den vorjährigen nachzuweisen und gab abermals seiner Verwunderung Ausdruck, wie man in solche Aufregung über so unschuldige Dinge gerathen könne. Die Meinungen verschiedenheiten lägen hauptsächlich auf dem Gebiet der Lehrerbildung und der Unterrichtsfreiheit; in diesen Punkten, deutete der Minister an, werde er nöthigenfalls einige Nachgiebigkeit zeigen. Im übrigen wandte sich Graf Zedlitz hauptsächlich gegen die Ausführungen Birchow's und wies den Vorwurf zurück, daß er ein Gegner der städtischen Wirksamkeit auf dem Gebiet der Schule sei. Auch der nationalliberalen Abg. Friedberg lehnte die Betheiligung an dem Gedanken eines bloßen Moralunterrichts, wie ihn Birchow entwickelt habe, ab. Als dann wies der Redner nochmals scharf auf die für jeden liberalen Mann unannehmbaren Bestimmungen des Gesetzentwurfs hin, und dann in ebenso entschiedener als treffender Weise die Vorwürfe gegen die nationalliberale Partei und ihren Führer v. Bennigsen abzuwehren und vor einem weiteren Pactiren mit dem Centrum mit ernfester Worten zu warnen. Nach einer sehr gereizten Erwiderung des Cultusministers wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

* **Berlin**, 30. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte heute den fünften Tag, die erste Beratung des Volkschulgesetzentwurfs fort. Abg. Stöcker erklärte sich unter allerlei Ausfällen gegen die nationalliberale Partei mit den Grundzügen der Vorlage einverstanden und suchte nachzuweisen, daß dieselbe keineswegs einen

übertriebenen Konfessionalismus huldige, sondern nur eine gesunde christliche Weltanschauung im Volk wecken wolle. Abg. Knörz nahm für die freisinnige Partei die Anerkennung in Anspruch, ebenfalls auf dem Boden des Christentums zu stehen, wenn sie auch christliche und hierarchische Weltanschauung nicht verwechselt wissen wolle. Wedann wies er nach, wie sehr und weit über das bisherige Maß hinaus durch dies Gesetz der Lehrer vom geistlichen Einfluß unklammert, wie sehr die communale Selbstverwaltung gefährdet werden würde; insbesondere wies er auch auf die Gefahr eines wachsenden Lehrernegativs hin. Mit diesem Gesetz die Socialdemokratie bekämpfen zu wollen, „sei ein verhängnisvoller Irrthum. Ministerpräsident Graf Caprivi ergriff alsdann das Wort, um einige „Mißverständnissen“ gegenüber eine neue Auseinandersetzung mit der Nationalliberalen zu beginnen. Er schlug heute etwas mildere Saiten an, sachlich aber wußte er die Situation auch nicht wesentlich um zu stimmen. Den Vorwurf des Atheismus gegen den gesammten Liberalismus schränkte er etwas ein und verbreitete sich über den Werth der Religion, den niemand bestritten hatte. Seine Anflage wegen Bildung einer großen liberalen Partei und planmäßiger Kriegserklärung der Nationalliberalen hielt er aufrecht. Beachtenswert war die Bemerkung, daß das Geschied dieses Gesetzentwurfs noch nicht entschieden, sondern noch mancherlei Wendungen möglich seien. Dem gegenüber legte Abg. Friedberg unter Verichtigung zahlreicher Mißdeutungen und Uebertreibungen nochmals die Haltung der nationalliberalen Partei dar. Es wies nach, daß niemals in neuerer Zeit von der Gründung einer großen liberalen Oppositionspartei die Rede gewesen; das habe Herr v. Bennigsen selbst festgestellt. Den Vorwurf des Atheismus wies er entschieden von seiner Partei zurück. Die Reden der Regierungsvertreter mußten als Abgabe an seine Partei aufgefaßt werden. Dieselbe habe gehofft, an dem Gesetz mitwirken zu können; die Kundgebungen der conservativen Partei aber hätten diese Hoffnung zerstört. Abg. Ricker meinte, man solle das Volk durch Neuwahlen fragen, wie es über diesen Gesetzentwurf denkt; das werde man sehen, ob eine bloß künstliche Erregung herrsche. Dar verbreitete sich der Redner über den Gedanken einer großen liberalen Partei und gestand, daß seine Hoffnungen auf das Ministerium Caprivi schwer enttäuscht seien. Ministerpräsident Graf Caprivi kam auf die Friedberg'sche Rede zurück und hielt für angeeignet, aufrücklich zu erklären, daß, wenn auch heute kein Ton entgegenkommend gelaute habe, seine Stellung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf doch genau dieselbe geblieben sei; nur das habe er erkannt, daß es in der großen liberalen Partei nichts ist. Der Gesetzentwurf, sowie die damit zusammenhängende Vorlage über die Aufhebung der Kirchen- und Schulabteilungen bei den Regierungen wurden alsdann in eine Commission verwiesen. Die nächste Sitzung wurde, da am Dienst-

Erinnerungen aus Nassel.

* Ältere Personen werden sich noch der Zustände entsinnen, die in der Residenz d. s. Kurfürsten von Hessen herrschten, als der Fürst noch unumschränkter Herrscher des Landes war. Den Kasseleran war es noch Mitte der 50er Jahre verboten, eine Cigarre auf der Straße zu rauchen, und der Kurfürst, wenn er Abends im Theater wollte, stöste oft die ganze Vorstellung durch die mit laut schnarrenden Stimme geführte Unterhaltung in seiner Loge bei offener Scene. Welche Schikanen auf politischem Gebiet, namentlich gegen die Presse verübt wurden, kommt jetzt, bei dem Tode des Buchdruckerelbigen Friedrich Scheel, wieder lebhaft in Erinnerung. Derselbe starb, 74 Jahre alt, am 13. Jan. an der Influenza. Mit Dr. Friedrich Oetker war Scheel der Mitbegründer der Hessischen Morgenzeitung, mit der er 25 Jahre, von 1859 bis 1884, als Drucker und Verleger eng verbunden war. Sowohl in dieser Eigenschaft als auch früher schon in den 50 r Jahren als Drucker der Neuen Hessischen Zeitung hat er in den damaligen kurbessischen Verfassungskämpfe eine hervorzuhebenwolle Rolle gespielt und mehr als einmal ist er politisch gemisset worden. Die Druckeri Scheels befand sich in demselben Hause, in dem Rechtsanwalt Dr. Friedrich Oetker wohnte, der die Neue Hess. Zeitung das Organ der Verfassungspartei, herausgab. Mit 1849 erhielt Scheel den Druck dieses Blattes übertragen. Der Angriff der damaligen Reaction unter Hassensflug richtete sich zunächst gegen die freie Presse; am 7. Sept. 1850 wurde denn auch die Scheel'sche Druckeri mit Beschlag belegt. Abends nach 10 Uhr erschien Militär und beschlagnahmte etwa vorhandene Zeitungen und Druckerpressen. Die nächsten Tage wiederholte sich dieser militärische Besuch. Das Obergericht erklärte diese Maßregeln gegen die Presse für frostbar, worauf das Militär wieder zurückgezogen wurde, welches in der Stärke von 8 Mann die Druckeri besetzt gehalten hatte. Doch nur wenig Wochen der Ruhe traten ein. Auf Befehl des Generalleut. v. Hagnau wurde die Druckeri am 4. Okt. von 12 Gendarmen obermals besetzt und zwar nachdem man die Thüren mit Pollastern gewaltsam erbrochen hatte. Dr. Oetker der sich zum Schutze Scheels aufwarf, wurde verhaftet. Unter militärischer Bewachung durch eine Abtheilung Kavallerie oder Infanterie, die täglich abgelöst wurde, durfte am Sechstagen weiter gearbeitet werden, doch sollte keine Zeitung mehr erscheinen. Trotz dieser Bewachung bei Tag und Nacht gelang es doch Zeitungssektanten, welche in Körben und Paketen verpackt in die Altstadt zu einem Tabakfabrikanten getragen wurde, wo man an einer Holzpresse, theilweise auch durch Abklopfen mit einer Bürste mehrere 100 Abdrücke nothdürftig herstellte. Vom 9. Okt. an wurde dann die Neue Hessische Zeitung in der Gothaer Hofbuchdruckeri gedruckt. Nachdem die kurbessischen Offiziere ihren Abschied eingereicht und die kurbessl. Regierung die Stadt verlassen konnte das Organ der verfassungstreuen Partei vom 30. Okt. an wieder in Kassel erscheinen. Später, im Dez., hörte jedoch die Zeitung auf, nachdem abermals verschiedene Maßregelungen Platz gefunden hatten. Eine Zeitung im österreich. Sinne herauszugeben lehnte Scheel ab. Am 100jährigen Geburtsfest Schillers 1855 wurde dann von Oetker und Scheel die Hess. Morgenzeitung gegründet.

— Rußort, 29. Jan. (Die Stadtvorordneten) beschloßen heute ein Schreiben an das Abgeordnetenhaus zu richten mit der Bitte, die Volksgesetzgebung zur abzulehnen.

24 Berlin. (Von einem Hofhundezerkleiser.) Am Verbindungsweg zwischen Berlin und Rummelsburg, hinter den Eisenbahnverhältnisse befinden sich mehrere große Hofplätze, zu deren Bewachung Nachts grobrißige Hunde gehalten werden, was auch durch an der Außenseite Zäune angebrachte Warnungstafeln angezeigt ist. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag kam der in der Rittersdorferstraße wohnende 22-jährige Tischler Wolff, wie die Berl. Zn. mittheilt, in animirter Stimmung von Rummelsburg den Weg herunter. In der Nähe der Hofplätze hörte er bereits die Hunde anfallen. Er kam auf den unglücklichen Gedanken, die Hunde zu necken, wozu er der Zäune erkletterte, um hinüber zu gehen. Kaum aber war er oben angelangt, da verlor er das Gleichgewicht und fiel auf das Innere des Platzes hinab. Noch ehe er recht zur Besinnung kommen konnte, hatte ihn der größte der Hunde in das Gesicht gepackt und richtete ihn so zu, daß er aus zahlreichen Wunden blutete. Durch sein Geschrei angelockt, erschien der Wächter des Platzes, der den Hund sofort zurückrief und den Unglücklichen in seine nahe gelegene Wohnung schaffte, von wo aus er nach Anlegung von Verbanden ins Krankenhaus gebracht wurde. Auf dem Transport dorthin war W. aber schon gestorben.

Die Liebhabern des gestirnten Himmels zeigen jetzt Abend wenn die Sonne untergegangen ist, der südwestliche Himmel eine interessante Erscheinung. Nicht sehr hoch über dem Horizont glänzt Venus mit blendendem Licht, darüber Jupiter, der größte Planet in unserm Sonnensystem. Venus, deren Licht immer glänzender wird, bewegt sich aufwärts während Jupiter, der seiner Zufamankunft mit der Sonne entgegenläuft, sich scheinbar abwärts bewegt, so daß die Planeten immer näher aneinander rücken, bis sie am 5. Februar nur noch einen Grad von einander getrennt werden (Venus links, Jupiter rechts). Auch der Hitzehimmel ist zu jeder beliebigen Jahreszeit am interessantesten, namentlich der Südhimmel, wo

prächtige Orion und der bläulichweiße Sirius im großen Hund erlänzen
— (Sinnige bewerkenswerthe Erinnerungsszeichen) —
fernerdings durch die Kaiserin Friedrich dem Hohenzollernmuseum in Berlin
überwiesen. Dazu gehört ein einfaches Kunstblatt aus dem schäufmü-
theigsten des kaiserlichen Durbars. Es ist ein Folioformat mit künst-
lichen Blumen, unter welchen die Weithen als Lieblingsblumen des Kai-
serin vornehmlich sind. Zwischen den Blumen stehen die Worte: „Alle E-
Sorgen werdest auf Ihn, denn er forget für Euch!“ Daneben liegt ein
kleiner Octavbrief mit Trauerand, der von der Spenderin des Kunst-
blattes, der Kaiserin Augusta, selbst geschrieben ist; der Inhalt lautet:
„Geliebter Fritz! Statt des üblichen Ostersieges sende Dir diese Blat-
getreue Mutter. Ostern 1888.“ Ferner befinden sich in demselben Sa-
als neue Zusammenfassen eine Dornenkrone, die der damalige Kron-
Friedrich Wilhelm von seiner Orientreise 1869 aus dem gelobten Lande
mitgebracht hat.

— Wien, 29. Jan. (Zum Tode verurtheilt.) Die Diensthofmörder Franz und Rosalie Schneider sind zum Tode verurtheilt worden. Bei der Frau verneinten die Geschworenen jedoch die werththätige Hülfsanregung, daher dürfte das Todesurtheil nur an Franz Schneider vollzogen werden.

(— Eine Pöffe (lustiger Art) spielte sich vor einigen Tagen in der kleinen Station Soborville, unweit Charleroi in Belgien ab. In dortige Stationseßel befiht in seinem Hausbath eine Ziege, welche die Milch für den täglichen Bedarf der Familie liefert. Allen die milchgebende Ziege befiht die charakteristische Eigenschaft, sich nur von der Gattin Stationsseßels melken zu lassen. Eines Morgens war nun die Frau fröhlich als sonst zum Einkauf ausgegangen, ohne vorher das Frühlind bereitet haben; der Stationseßel jedoch, genosst den Kaffee zu einer bestimm- ten Stunde zu nehmen, begab sich in den Stall, um die Ziege selbst zu melken. Wie gewöhnlich schlug das Thier beim Anblick des Mannes wie toll sich. Aber der taffendurstige und erfindungsreiche Stationseßel wußte sich helfen. Er eilt in's Zimmer zurück, zieht rasch ein Kleid seiner Frau an, setzt deren Nachthaube auf und erscheint in dieser Verkleidung vor der Ziege, das sich jetzt ruhig die Milch abnehmen ließ. In seinem Weiter- hatte jedoch der Stationseßel den nahenden Schnellzug vergessen! Ploß erörnte der Pfiff der heranbraulenden Locomotive. Kopfscher stürzte der Beamte auf den Perron. Auf kaum hundert Meter Distanz hielt der Zug heranbraulen. Es ist ihm natürlich unmöglich, sich der Frau zu

den Zug herbeizurufen. In seiner Verzweiflung eilt der Stationschef
herzu und wirft die Taube ab und erreicht einen Moment später
die rothen Diensthäupte auf dem Perron. Der Anblick des Mannes
in grauen Kleidern mit der rothen Mütze auf dem mit einem flackenden
Lichte geschnittenen Haupte rief eine ungeheurer Wirkung hervor. Ein
der Passagiere brach in lautes Gelächter aus, während andere riefen:
„Wahnsinniger! Steht ihn ein! Volgi! Genbarmerie!“ Während die
Zeit stand der unglückliche Mann hilflos vor dem Zuge. Schließlich

er wieder zur
den Kassirer be
leitete Untersu
messende Stati
-- Folgen
das Mannheim

— (Aus R.)
In der guten
bleiben länger
Die fleißige Wi-
holten Male der
Du nicht in di-
emfig weiter. —
fich jaghaft un-
will nichts nehm-
das kleinste Tü-
Donner des beg-
mit schmolzenen
wand, flüßte
und kleinmüthi-

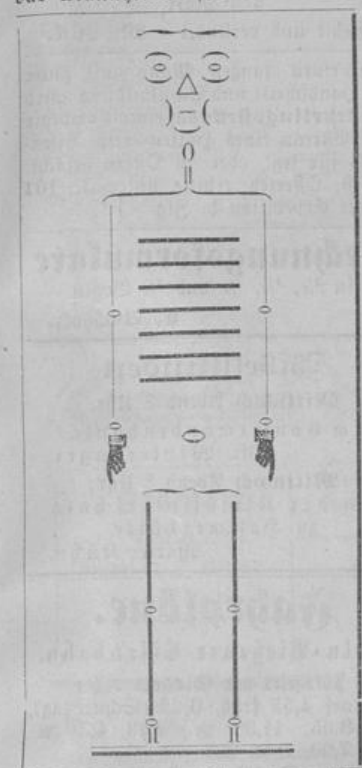
Pöfale
 Δ Sienem
 gungenen Sam
 haltene Nachse
 recht schönen
 war eine sehr
 und außerdem
 Anwesenheit.
 sitzenden Herr
 des Vereins,
 Worten aus
 Arrest", einer
 Beifall erregt
 manche Stund
 die Aufführun
 arrangert; die
 desgleichen die

im Saale des
 gebirgs. Die
 einer patrioti-
 Hohenzollern
 Dreue und
 unseßs Ran-
 Krenz unter
 Darstellun-
 füllten Saale
 wärenden Es
 brechen. Nach
 Bildern eine
 die Seele ge-
 zu einem Ho-
 rricht (Sauer-
 belebige Fra-
 Schmiedekam-
 „Wille freß!“
 Die Bilder wo-
 aber noch
 Herr v. Erdb-
 geschaffen hat-
 hoffen auch
 bieten zu kö-
 „Krieger-Abid-
 waren ereig-
 es folgten no-
 Mittheilung e-
 welches wir in-
 lich wird den
 gemachte Mitt-
 Wiederholun-
 finden soll, w-
 Geiste des Zu-
 stellungen den

„Siegens-
 des Kaiserl
 aus Witten
 Gegner“ typ
 es mochten
 der Stadt ha
 Stände märe
 Herr Adolf
 für die rege
 unfern Kait
 dann dem
 König das W
 griffe auf den
 linniges Blatt
 des Herzog
 ein Glückes
 stehenden Ma
 wohl nachher
 treten. „Zu f
 ich denn aus
 sehen. — D
 erschreckend
 doch wieder
 die Inden, ge
 her. Tacitus
 erbitterter G
 Titus, der se
 merbüttlicher
 treubung, die
 unter denen
 und neuen Z
 gegen die Ju
 licher Schach
 unbefürm
 Ginterflachte
 dem Judenth
 mit Orts-
 mit, gab
 aber doppelt
 meinde und
 Jahrzahlerte
 und Gewissn
 verwerfliche
 mittel des g
 theuernd, wi
 Gehege und

de entfallen, die
en, als der Fürst
Den Kaffelnern
Cigarette auf der
ends im Theater
laut scharen-
oge bei offener
namentlich gegen
Tode des Buch-
in Erinnerung.
Influenza. Mit
begründer der
von 1859 bis
or. Sowohl in
0 r Jahren als
den damaligen
he Rolle gespielt
worden. Die
in dem Reichs-
heft Zeitung.
Mit 1849 erhielt
der Anzweiflung
g zunächst gegen
die Schicksale
10 Uhr erziehen
gen und Drucker-
militärische Be-
gegen die Presse
gegründet wurde,
i b-zeit gekollert
ein. Auf Beischl
am 4. Okt.
nachdem man die
te. Dr. Oetker,
vorherrscht. Unter
Kadaverie oder
Schaffens weiter
erscheinen. Trotz
dieser Zeitungs-
berpakt in die
de, wo man auf
mit einer Bürste
vom 9. Okt. ab
Vollhart Hofbuch-
figiere ihren Ab-
30. Okt. v. lassen,
vom 30. Okt. ab
hörte jedoch die
regelung in stati-
ne herauszugeben
Schillers 1859
Vorgangszeitung ge-

er wieder zur Besinnung, zog sich in sein Bureau zurück und ließ sich durch
den Kassierer beim Expedieren des Tages vertreten. Die vorgelegte Behörde
leitete Untersuchung ein, kam so auf den wahren Sachverhalt und der
mellende Stationschef wurde strafweise verurteilt.
— (Folgende amüsante Abonnements-Einladung) erließ
das Mannheimer sozialdemokratische Organ:



Das ist alles, was von einem Ar-
beiter übrig blieb, der nie einem Ge-
werkschaftsvereine angehört, keine Partei-
zeitung las und die gegnerische Presse
noch dadurch unterlief, daß er sich auf
ein recht billiges Kaffelblatt abonnierte,
um immer genug Brotpapier zu haben.
Er wurde von jedem anständigen Arbeiter
gemieden wie die Pest und da Niemand
mit einem Streikbrecher, wie er einer
war, arbeiten wollte, mußte er elend zu
Grunde gehen und hat jetzt nicht einmal
so viel Geld, um sich begraben lassen zu
können. Arbeiter, laßt's Euch gemahnen!

— (Aus Kinder mund.) Die junge Frau Doktor giebt Kaffeegesellschaft.
In der guten Stube ist der Tisch schön gedeckt und reich besetzt. Die Damen
bleiben länger als als üblich: ein schwarzes Gewitter steht drohend am Himmel.
Die fleißige Wirtin nützt die Zeit am Nächstst aus und hat eben zum wieder-
holten Male der kleinen dreijährigen höchst angeduldeten Freia zugehört: „Daß
Du nicht in die gute Stube und an den Kuchenteller gehst, und arbeitest
emig weiter. — Auf den Beinen schleichst aber die kleine doch hinein und nährt
sich zaghaft und doch unmerklich gegen den süßen Schalen. „Nein, Frida
will nichts nehmen, nur mal leben.“ (Neigt auf den Stuhl), bloß mal anfasen —
das kleinste Tüchchen. — „Ja — ein blinder Strahl und ein trauernder
Donner des beginnenden Gewitters! Erschrecken zuckt die Hand zurück, und
mit schmelzenden Lippen und mit einem vorübergehenden Blick zum Fenster ge-
wandt, flüstert die Kleine: „Aber lieber Gott, um so'n kleines Tüchchen —“
und kleinmütig flüchtet sie vom Stuhle herab.

Lozales von Siegen und der Umgegend.

△ Siegen, 1. Febr. (Kaiser Geburtstag.) Die am ver-
gangenen Samstag vom Siegener Kriegerverein im Kaisergarten abge-
haltene Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers nahm einen
recht schönen Verlauf. Die Teilnahme an dem Feste seitens des Vereines
war eine sehr zahlreiche, das Offizierscorps war auch zum Teil anwesend
und außerdem ehrte Herr Oberst v. Schönfeld den Verein durch seine
Anwesenheit. Der Toast auf den Kaiser brachte in Abwesenheit des Vor-
sitzenden Herrn Pr. Lieutenant Wilhelm Gödel der zweite Vorsitzende
des Vereines, Herr Pr. Lieutenant August Stauff in kurzen, prägnanten
Worten aus. Nach Aufführung eines kleinen Theaterstückes „Ein fideles
Arrest“, einer hübschen Scene aus dem Soldatenleben, die allgemeinen
Beifall erregte, räumte man einen Teil des Saales zum Tanze und
manche Stunde verließ noch beim fröhlichen Reigen. Nach gelungenen war
die Aufführung einer Circus Scene, von Herrn Schreinermeister Vogel
arrangiert; dieselbe trug nicht wenig zur Verschönerung des Abends bei.
□ Siegen, 1. Febr. (Eine erhebende Feier) fand gestern Abend
im Saale des Ev. Gesellenvereins statt: die nachträgliche Feier des Kaiser-
geburtstages. Der Vorsitzende, Herr Herrmann v. Lander, eröffnete dieselbe mit
einer patriotischen Ansprache, in der er zurückwies auf die Geschichte des
Hohenzollernhauses und seiner Verdienste um unser Volk, und zur Königs-
Freude und Einigkeit ermahnte gegenüber den inneren und äußeren Feinden
unseres Landes. Dann wurde ein schönes feierliches Festspiel, das „Eiserne
Kreuz“ unter Mitwirkung des Herrn v. Erdberg auf vorzügliche Weise
zur Darstellung gebracht. Im lauteften Spannung folgte die in dem über-
füllten Saale dicht zusammengebrängte Jubelstimmung dem etwa ein Stunden
währenden Spiel, um am Schluß desselben in hübschen Beifall auszu-
brechen. Nach einer kleinen Pause wurde uns in Worten und lebenden
Bildern eine humorvolle Scene aus der hiesigen Vergangenheit vor
die Seele geführt: ein französischer Offizier kommt anno 1809 oder 1811
zu einem Hammermeister in Wühl ins Quartier. Das ihm vorgelegte Ge-
richt (Sauertrant und Speck) verschmekt er und wirft es zur Erde. Die
beleidigte Frau klagt ihrem Manne ihr Loos, der mit hochgeheuchelterm
Schmeichelein dem geängstigten Franzmann bedroht und mit den Worten:
„Wille freier!“ ihn zwingt, sich zu der verhängnisvollen Wahlzeit zu begeben.
Die Bilder waren ganz vorzüglich gezeichnet und von großer Wirkung. Höher
aber noch hob sich die Stimmung zur patriotischen Begeisterung, als nun
Herr v. Erdberg eine weisevolle Dichtung, die er eigens für diese Feier
gedichtet hatte, vortrug. Wir kommen auf dieselbe noch näher zurück,
hoffen auch, sie selbst unsern Lesern in einer der nächsten Nummern dar-
stellen zu können. Die mit der Dichtung verbundenen lebenden Bilder
„Kriegs-Abtheilung“, „Sieger-Feierabend“, und „Germania weilt ihre Söhne“
waren ergreifend schön. — Hiermit hatte die Feier ihren Höhepunkt erreicht;
es folgten noch einige gesungene und deklamatorische Vorträge, u. A. die
Mittheilung eines zweiten jenseitigen Hammermeisterabend Gedichtes,
welches wir in nächster Nummer zum Abdruck bringen werden. — Schließ-
lich wird den Mitgliedern des Gesellenvereins die am Schluß des Abends
gemachte Mittheilung willkommen sein, daß am nächsten Sonntag eine
Wiederholung der Aufführungen für diejenigen Vereinsmitglieder statt-
finden soll, welche an diesem Abend keinen Platz finden konnten. Bei dem
Gefilde des Vereines erscheint allerdings eine Wiederholung der schönen Dar-
stellungen durchaus als geboten.

* Siegen, 1. Febr. (Volkssammlung.) Die von Seiten des
„Deutsch-Sozialen Vereines“ auf gestern Nachmittag in den Saal
des „Kaisergartens“ berufene Volkssammlung, in der Herr Dr. König
aus Witten über das Thema: „Der Antisemitismus und seine
Gegner“ sprechen sollte, war wiederum außerordentlich zahlreich besucht;
es mochten nach ungefährer Schätzung 600 Personen anwesend sein. Neben
der Stadt hatten „die Hüften“ ein bedeutendes Contingent gestellt; alle
Stände waren vertreten. Ein Viertel nach 8 Uhr eröffnete der Kaufmann
Herr Adolf Horn die Versammlung, begrüßte die Anwesenden, dankte
für die rege Theilnahme und forderte zu einem dreimaligen Hoch auf
unsern Kaiser auf, das freundliche Zustimmung fand. Herr Horn erklärte
dann dem uns schon von einem früheren Vortrag her bekannten Herrn
König das Wort. Der Redner bemerkte in der Einleitung: er habe An-
griffe auf den Verein vorausgesehen, wie sie jetzt ein hiesiges jüdisch-
freimüthiges Blatt, das Siegener Volksblatt, bringe. Er gedachte dann
des „Hepp-Hepp-Artikels“ genannten Blattes, eines pöbelhaften, selbst noch
ein Stückchen unter dem bekanntlich sehr tiefen Niveau dieses Blattes
stehenden Machwerks und meinte, der Redakteur, Herr Bommer, werde
wohl nachher, „wenn er nicht eben fikt“, für seine Sache persönlich ein-
treten. „Ich komme noch auf das Blatt zurück“, sagte der Redner, und das
ist kein auch, unter dem draulenden Beifall der Versammlung, redlich ge-
schieben. — Den Inhalt des sich über eine Zeit von fast zwei Stunden
erstreckenden Vortrages können wir nur streifen; vernehmlich erscheint er
doch wieder im Druck. Redner schilderte die Abneigung der Völker gegen
die Juden, gestützt auf schriftstellerische Citate, schon von den ältesten Zeiten
her. Tacitus, der den alten Germanen das höchste Lob spendete, sei ein
erbitterter Gegner der Juden gewesen, wie das römische Volk überhaupt.
Titus, der sonst so mild gesinnte Kriegsmann, sei gegen die Juden mit
unerbittlicher Härte vorgegangen; die Juden seien später, nach ihrer Ver-
treibung, die schädlichsten Parasiten am gesunden Leibe der Völker gewesen,
unter denen sie gemeint. Eine Reihe von Citaten aus Schriften der alten
und neuen Zeit, darunter auch Ausprüche Luther's, geben dem Widerwillen
gegen die Juden Ausdruck. Als eine Erbfinde der Juden wurde unerbil-
licher Schacher und Wucher bezeichnet, die Sucht nach leichtem Erwerb,
unbetheiligt um die Mittel. Rücksichtsloses Ausbeuten und Liebesvortreiben,
Gotteslästererei, Vertreiben deutscher Bauern von Haus und Hof gebe mit
dem Judentum Hand in Hand. Redner führt ferner die betreffenden Fälle
mit Orts- und Personennamen an. Er urtheilt auch nicht einseitig; er
gibt zu, daß es auch christliche Wucherer gebe, nicht besser als die jüdischen,
aber doppelt verächtlich, weil die christliche Moral sich gegen solches Treiben
wende und den Juden immer noch die Entschuldigung zur Seite stehe, eine
Jahrdhunderte lange Bedrückung habe ihn auf die Bahn der Unredlichkeit
und Gewissenlosigkeit geführt. — Das leichtfertige Vanterottmachen, das
verwerfliche Wortspiel, unmoralisch im höchsten Grad und die Lebens-
mittel des gemeinen Mannes zu Gunsten des jüdischen Geldhais ver-
schwendend, wurden mit grellen Farben geschildert und energisch strengere
Gefahr und unaufrichtige Handhabung derselben verlangt. — Doch genug

Wir geben zum zweiten Theil der Rede über, nach kurzer Pause, während
welcher Bitten zum Einzelnen als Mitglieder circulirten. Hier schilderte
der Redner in drastischer Weise die Noth des Handwerkers, der unter dem
Druck jüdischen Capitals, jüdischer Confectionsgeheile leidet. Wie der che-
dem so gesunde Bauerntand, so werde hier der Handwerkerhand zum
Proletariat herabgedrückt und vernichtet. Eine gewissenlose Mordthat, wie
nur der Jude sie zu machen verstehe, fände das Publikum zu lauten; selbst
Schmuck und Gemeinheit mache sich in diesen Reden breit. Ein Exultor
Jude habe das herrliche Lied „Es ist befehl in Gottes Rath“ für seinen
Kleiderhandel herangezogen; eine Berliner Kleiderhändler, die ihre An-
zeigen „poetisch“ einzuleiten liebe, habe am Samstag die Rubrik „Tott
ist todt“ verwendet; ein Dritter habe zum Kauf am Sonntag eingeladen,
da er am Samstag, dem Schabbas, das Gedächtniß der verstorbenen Kaiser
begehe. Genug mit diesen Proben. — Auch den Patriotismus der Juden,
ihr Verhalten in großer Zeit, stellte Redner in ein helles, freilich nicht
schönes Licht. Das Meiste, was darüber gesprochen und geschrieben werde,
sei eitel Flunkerei. Die Juden stellten im Hinblick zur Kopfzahl nur
einen kleinen, gegen die Christen im Verhältnis etwa den vierten Theil
Menschen. Ein jüdischer Reserve-Offizier, Herr v. Bleichroder in Berlin,
Sohn des bekannten Bankiers, habe sich gelegentlich des Nobiling'schen
Attentats auf den Kaiser in unglücklicher Weise benommen. (Der
junge Herr ist, soviel uns bekannt, keines Officiersanges entkleidet worden.)
— Redner kam auf die Angriffe zu sprechen, die die Judenpresse gegen ihn
unternommen, ihn mit Schmutz aller Art zu beschuldigen und erst auf
seine gerichtliche Klage hin verstummt sei. Er kommt dann noch einmal
auf das „Siegener Volksblatt“ zurück. Hatte Herr Dr. König bisher, wenn
auch flüchtig, doch nicht in erregtem Tone gesprochen, so erhoben sich nun
Stimme und Ausdruck zu wahrhaft ägender Schärfe. Prüf über eine solche
Pfäfe von Gemeinheit, wie sie sich in dem „Hepp-Hepp-Artikel“ spiegelte!
So schreibe kein Deutscher, so schreibe höchstens ein polnischer Jude. Das
Doppelgestirn Bommer-Zahnenbach wurde unter dem tosenden Beifall
der Anwesenden förmlich an den Pranger gestellt. Wenn Sie ein
solches Blatt unter sich dulden, so rief Redner aus, „so
sind Sie keine besseren werth! Sehen Sie sich, ich bitte dringend,
den Angehörigen an, lesen Sie das Blatt, wie der Jude, von hinten nach
vorn! Wenn die Juden-Anzeigen dominieren, ist auch das Blatt verurtheilt.
Was kümmern uns die Gemeinheiten des Artikelschreibers! Wir wollen
lieber zu den germanischen „Urwaldstößen“, wie das Blatt uns so ge-
schmackvoll nennt, als zu den hohen-verkauften Jünglingen auf dem
Berliner Mühlendamm zählen. Auf einen großen Klotz gehört ein großer
Baum! Ich werde den Herren zu dienen wissen.“ Damit ist uniers Grachten-
dienst Artikel, dessen Eingang in höchst gemeiner Weise jene Herren streift,
die dem Fürsten Bismarck den Ehrenbürgerbrief Siegens überbrachten, der
Ehre einer öffentlichen Ernennung mehr als genug gegeben. Es muß
wahrlich keine gute Sache sein, der man mit solchen Mitteln aufzuhelfen
müht. — Nicht enden wollender Beifall folgte dem Schluß des Vortrages.
Der Redner verbeugte sich dankend und Herr Horn forderte Jeden auf,
der etwas zu sagen wünsche, vorzutreten. Niemand erhob sich. Jene Herren,
die es so freilich verheihen, in ihrer Presse den Gegner zu begreifen, die
waren mundtot und schweigend. So ging denn die Versammlung, nach
dem Gehalt eines Berles des Reders, Deutschland, Deutschland über Alles!
auseinander, in lebhafter Befriedigung des Gehörten. Eine weiteleichte Ver-
stärkung der Mitgliedszahl des deutsch-sozialen Vereines ist eine der Folgen
dieser Versammlung. — Unser Bericht ist objectiv gehalten, soweit dies
eben möglich. Die Hörer werden herausfinden, daß wir einige besonders
trafliche Schilderungen (Vielzahl) mit einer kräftigen, Vergewissungslid
bei Schalte u. f. w.) mit Stillschweigen überlassen haben.

* Siegen, 1. Febr. (Ein Selbstmord) machte am verwichenen Sam-
stag viel von sich reden und erregte heftiges Mitgefühl. Es handelte sich da-
bei um einen jungen, stattlichen Mann, voll Lebenslust, von dem eine solche
That der Verwerfung gar nicht zu vermuthen war. Was wir darüber er-
fahren, ist folgendes: In dem Fr. Winterlichen Mühlengasse hieselbst fun-
gierte als Commis und Reisender der von Lützenburg bei Reimertshaus im Witten-
steiner Lande stammende Wilhelm Witzelbach zu voller Zufriedenheit seines
Principals. Am Freitag gegen Abend hatte man ihn noch wohl auf und
munter gesehen — am Samstag Morgen fand ihn das Dienstmädchen in
seinem Zimmer todt liegend vor, und glaubte zunächst, er sei eingeschlagen.
Bei näherem Zusehen entdeckte man das Entsetzliche: W. hatte sich mit einem
Gewehr, das noch zwischen seinen Füßen stand, erschossen. Der Schuß war
durch die untere Halspartie und dann durch die Rückenwirbel im Genick ge-
gangen, der Tod jedenfalls sofort eingetreten; darauf deutete die beibehaltene
hübsche Stellung, Trauer und Schrecken bemächtigte sich der Familie des Herrn
W. und in der dem Geschehniß sonst noch thätigen Personen. Der Vater des W.
ist ein Greis von 74 Jahren, der Sohn fand in der Wille der 24 Jahre. —
Aber die Motive zu der unglücklichen That liegen nur Vermuthungen vor;
in geschäftlichen Verhältnissen sind dieselben nicht zu suchen, man glaubt vielmehr,
daß die Folgen der Liebe, nicht eine unglückliche Liebe, dem betagten, werthen
jungen Mann in einem Anfall der Verzweiflung die Wundwaaffe in die Hand ge-
drückt haben.

* Siegen, 1. Febr. (Dies und Das.) Mit einem Sonntag so freundlich
und mild, sonnig und klar, als noch der junge Reiz schon an die Pforte
des Februars, des grimmigen Hornung, hat der Januar gefahren von uns Ab-
schied genommen. Die braunenden Hüfte der vorbeigehenden Nacht hatten Wö-
gel und Störche etwas getrocknet, verlockend erschien ein Gang ins Freie. Auch der
heutige Tag ist recht angenehm, bei einer Temperatur von 7° R. Wärme. Der
Schnee ist fast völlig verschwunden, nur an zusammengehängten Stellen, in
Gräben und an Waldrändern zeigen sich noch Spuren, während die mächtig
angewachsenen Wasserläufe von der Menge des Schnees Zeugnis geben, der
sich unter dem Einfluß warmer Regenfälle in Berg und Thal zu Wasser ge-
wandelt. Es ist eine Fluth, aber keine verberliche. — Auf den Feldern zeigt sich
hier und da das Winterkraut in hübschen Gruppen, unberührt von der Winter-
zeit, die die jetzt so ungewöhnlich gnädig verlaufen. — Die Gesundheitsver-
hältnisse sind zur Zeit nicht besonders günstig. Grippe oder Influenza herrschen
fort; in manchen Familien zählt man gleichzeitig drei und mehr Patienten.
Auch Kinderkrankheiten sind leider recht häufig.

* Siegen, 1. Febr. (Schadenfeuer.) Gestern Abend wurden
die hiesigen Einwohner durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in der
aufenthalts Freudenberg gelegenen Werbestet des Herrn H. Siebel-Aden-
bach. Glücklicher Weise war das Feuer zeitig genug bemerkt worden, ehe
der ganze Bau davon ergriffen war, und so wurde es denn schnell und zahl-
reich zu Hilfe eilenden Männern möglich, großen Schaden zu verhüten.
Doch hat das Gebäude gelitten, auch ist etwas Leder und Holz verbrannt.

Eingefandt.

Gar vielen Staub wirbelt das dem Abgeordneten-Hause zur Beratung
vorgelegte Volksbuch auf. Wie werden die Wärfel fallen? An-
gesehen der jetzigen Zusammenlegung des preussischen Landtages steht die
Annahme des Gesetzes zu befürchten, trotzdem man wohl behaupten darf,
daß in Mehrheit die Bevölkerung gegen das Gesetz eingenommen ist und
obgleich die rebernerischen Bezeichnungen durch Männer wie die Herren:
Oberpräsident v. Bennigsen, Richter, Enneccerus, v. Gnyern,
Vichow, Friedberg, Ricker, dem Gesetze Freunde wahrlich nicht
verschaffen können. Hierdurch aber ist der nicht zu unterschätzende Vortheil
bereits zu Tage getreten, daß die verschiedenen Anschauungen der liberalen
Parteien: Freiconservative, Nationalliberale, Freimüthige einmüthig und
geschlossenen gegen die Vorlage auftreten, daß sie über den Hauptern der
Conservativen und des Centrums einander die Hände reichen. Wie unter
Vertreter, Herr Oberpräsident Dr. v. Alvensleben über die Gesetzesvorlage
denkt, ist aus der ersten Rede nicht zu ersehen. Wohl aber hat Stöcker,
der Herr Hofprediger a. D. (unser Reichstagsdeputirter) mehrmals das Wort
genommen. Und mit ihm in des Näheren sich zu befassen, soll durch die nach-
folgenden Zeilen geschehen. — Laut Nr. 82 der „Kölnischen Ztg.“ vom 31.
Januar sagte Herr Stöcker: „Ich fordere Herrn Richter auf, mir aus
meinem ganzen öffentlichen Leben irgend eine beleidigende Aeußerung über
die nationalliberale Partei zu nennen. Wenn er es nicht kann, so nehme
ich an, er hat die Unwahrheit gesagt.“ Darauf entgegnete Herr Richter:
„Ich werde in der 2. Rede mit Allem antworten, was er wünscht.“ —
Herr Stöcker scheint hier mal wieder sein Gedächtniß verfallen zu haben,
denn die „Siegen-Zeitung“ Nr. 31 vom 12. März 1890 schreibt wörtlich:
„So eben ist Herr Stöcker erst durch Beifall der Nationalliberalen
in den Reichstag gewählt worden und alsbald statet er ihnen seinen
Dank ab in jener „höflichen“ Weise, die allerdings bei einem Manne
seines Schlages nicht besonders verwunderlich ist. In seinem kirchlichen
Leiborgan — der „deutschen evangel. Kirchzeitung“ — bringt Stöcker
einen mit der Ueberschrift: „Was nun?“ versehenen Artikel, in welchem
er die letzten Reichstagswahlen bespricht. Er leitet ihn mit den Worten
ein: „Der hiesige Nationalliberalismus ist geradezu zertrümmert.“
(Derselbe hat nämlich bei den Wahlen 150 000 Stimmen mehr erhalten
als die Conservativen. D. Red.) Er fährt dann fort: „Im öffentlichen
Leben ist nichts gefährlicher als aufgeblasene Ohnmacht und hoffärtige
Schwachsinnigkeit. Dies war aber der Charakter des Nationalliberalismus.“
Nachdem er die nationalliberale Partei fernerhin so als die Partei der
mammonistischen, fatten, kirchenpolitischen Bourgeois hinstellt, tadelt er
die Conservativen, daß sie sich mit dem Nationalliberalen überhaupt ver-
bunden haben und sagt: „Soll ich mich mit einem Leinwand verbinden?
fragte einst Napoleon III. So hätte der Conservatismus auch denken
sollen und den Nationalliberalismus seinem Schicksal überlassen.“ — und
das lagat Herr Stöcker unmittelbar nachdem er die Hilfe der National-
liberalen in Anspruch genommen und nur durch sie nochmals ein Mandat
erreicht hat! In der That das ist so charakteristisch, daß man ein weiteres
Wort nicht darüber zu verlieren braucht.“ —
Sapientia sat.

Vom Syndikat deutscher Soda-Fabrikanten.

.; Nach dem Muster der Salinen-Konvention hat sich
nun auch das „Syndikat deutscher Soda-Fabrikanten“ eine Schablone
zurecht gemacht, wonach sich der sodabedürftige Kaufmann zu richten
hat, wenn er des Vorzugs theilhaftig werden will, für sein Geld
Waare zu bekommen. Die Vereinigten Kräfte aller Soda-Fabrikanten haben
festgelegt, daß die beliebige Auswahl eines Fabrikats für die Kauf-
leute ein Ende hat und daß Jeder nehmen muß, was ihm nach der
festgelegten Schablone zugetheilt wird. So ist das durch Blut und
Eisen längst gereinigte Deutschland neuerlich nochmals durch eine An-
zahl tapferer Sodamenschen krysalisirt worden, so daß sich ein
förmlicher Reichs-Haupt-Sodapunkt gebildet hat, von dem wir De-
taillisten an bestimmten Stellen lesen dürfen. Unser Vaterland ist in
„Reviere“ eingetheilt — so lautet der Ausdruck im „Syndikats-
Latin“ — worin sich die Detailisten hübsch beisammen halten müssen;
jedem Reviere steht ein Sodawärter vor, der die Reviertaufsteile vor
Sodahunger schützt und ihr Ausbrechen in ein fremdes Revier ver-
hätet. Mit anderen Worten, die Herren Sodafabrikanten haben unter
sich die Kundschaft eingetheilt und sich gleichzeitig das Wort gegeben,
einander nicht ins Gehege zu kommen. „Schlesien“ darf z. B. über
die Linie Kanban, Sorau, Naumburg, Grünberg nicht hinaus in das
angrenzende märkische Gebiet hinein verkaufen, ebenso darf die märkische
Soda nicht nach Schlesien hinein. Die Preise werden nach einheit-
lichem Aräometer festgelegt, in der Qualität aber darf jede Fabrik
nach ihrem Beaumee fest werden, auch wenn sich die Soda acht
Tage nach Empfang in unseren Kellern in Thränen auflösen sollte, —
aus Scham über ihre innere Gehaltlosigkeit. Heiliger Solvay! und
ich bin noch dazu „freisinnig angehaucht“, es ist rein, um national-
liberal zu werden.

Im vorigen Jahre hat sich ein Kollege aus Schlesien in unserer
Zeitung über die Salinen-Konvention beschwert und die Frage
aufgeworfen, ob denn nichts dagegen zu machen sei, daß wir unser
Salz nehmen müssen, von wo es uns zugetheilt wird; er hat dies
Verfahren der Salinen eine „gewaltthätige Behandlung“ genannt. An
dieser Salinen-Konvention sind aber bekanntlich verschiedene Länder
fiskalisch theilhaftig, und Fiskus zeigt da, wie man sich trotz der
bestehenden Gewerbefreiheit ganz „zustimmend“ in Deutschland sein
täglich Brod sichern kann. Ihm haben es die Sodafabriken abgesehen.
Wenn ich nun sagen wollte, wir lassen uns diese „gewaltthätige“ Be-
handlung nicht gefallen, wir protestieren gegen diese Vergewaltigung
der Gewerbefreiheit, — bei wem sollen wir dann aber klagen gehen?
Fiskus kontravenirt ja feste mit!

Wenn es nun eine „ausgleichende Gerechtigkeit“ in der Welt
gäbe, dann mühte uns Detailisten gestatten, unsere Kundschaft
ebenfalls in „Reviere“ einzutheilen, so daß Einer dem Anderen nicht
ins Gehege käme. Dann führten wir „feste Preise“ und den „Wich-
tundentag“ ein, und die „Schlingens- und Geiselnfrage“ würde mit
einem Schlage gelöst. Aber so wohl wird es uns schon nicht werden,
dafür sorgt die liebe Konkurrenz und der Brodneib.

Es fragt sich nun, ob wir das Soda-Syndikat so flüschweigen
hinnehmen sollen, oder ob wir uns nicht bemühen, Fabriken ausfindig
zu machen, mit denen wir verhandeln dürfen — wozu haben wir
dann unsere Verbände? — in Verbindung treten, und denen gegen-
über wir uns zur Abnahme größerer Abhölsche in Soda verbindlich
machen. Ich möchte die Vereine bitten, diese Frage in ihrem Schoße
zu behandeln und nach einiger Zeit mit Vorschlägen an die Verbands-
leitung heranzutreten, oder sich in unserer Zeitung darüber zu äußern.
Wenn wir zu Allem schweigen, dann können wir uns nicht wundern,
wenn schließlich Holz auf uns gehacht wird. (Kolossal-Blg.)

Resultate der Fleischbeschau

im Schlachthaus für Januar 1892.

Es wurden geschlachtet und beschaut:
187 Stück Großvieh: 12 Stiere, 104 Ochsen, 41 Kühe, 5 Kinder, 8 Jung-Kinder,
17 Pferde.
338 Stück Kleinvieh: 311 Rälber, 16 Schafe, 11 Ziegen.
519 Schweine.

Davon wurden:
1) dem Konsum entzogen und vernichtet: 2 Kühe wegen Tuberkulose.
2) auf die Freibank verwiesen und unter polizeilicher Aufsicht verkauft: 1 Ochse
wegen Finnen, 3 Ochsen wegen Tuberkulose und 1 wegen Lähmung north-
geschlachtet. Kuh, 18.

An einzelnen Organen wurden dem Konsum entzogen und vernichtet:
1. Lungen von 5 Ochsen und 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Kuh, 2 Schweine
wegen Blasenwürmer und 12 Schweine wegen Haltungsstörungen.
2. Lebern von 1 Kuh, 8 Schweinen wegen Blasenwürmer und 1 Schaf
wegen Leberegel.

Eingeführtes Fleisch: 1 Kuh, 21 Schweine, 5 Rälber, 11 Viertel Kind-
fleisch und 22 Kilo Rindfleisch in kleineren Stücken.

Handel und Industrie.

** Siegen, 31. Januar. Die Londoner Notierungen betragen
am 29. Jan.: am 30. Jan.:
Kupfer . . . 44. 12. 6. bis 44. 10. 0. 2. 00. 00. 0. bis 00. 00. 0.
Zink, engl. . . 11. 00. 0. . . 10. 17. 6. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, span. . . 10. 10. 0. . . 10. 00. 0. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, poln. . . 22. 05. 0. . . 01. 00. 0. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, Straits . . 22. 00. 0. . . 00. 00. 0. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, Straits . . 28. 12. 6. . . 00. 00. 0. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
Silberbarren . . 89. 17. 6. . . 00. 00. 0. 2. 00. 00. 0. . . 00. 00. 0.
B. 42. B. 00.

** Hamburg, 29. Januar. Silberbarren M. 123,25 B., M. 122,75 G. Gold-
barren M. 2786 B., M. 2782 G. pro Kilo.

Vom Weimart. Seit einiger Zeit schon ist der Preis für
Silber gestiegen: der Rückgang beträgt seit Anfang December vorigen Jahres
etwa 1 L. Es verdienen daher einige Punkte Beachtung, welche für die zu-
künftige Preisgestaltung dieses Metalls nach sachmänniger Ansicht von Be-
deutung werden können. Zunächst ist dies der spanische Ausfuhrzoll
auf Silber, welcher am 1. Februar d. J. mit 12 1/2 Procent für 1000kg
in Kraft tritt und neben welchem auch auf Werblei und Bleisatz, sofern deren
Silbergehalt über 300gr für 1000kg beträgt, ein Ausfuhrzoll von 10 Pro-
cent, 15 Procent erhoben wird. Ferner vertheuert sich zukünftig die Fracht für
mexicanische Silbererze, da nach einem neuen mexicanischen Ausfuhr-
gesetz, dessen tiefer Sinn allerdings schwer zu ergäuden ist, Silbererze nur
noch in dem Zustande, in welchem sie aus der Grube gefördert werden,
versandt werden dürfen. Man muß also das unbrauchbare Gestein,
welches bisher im Aufsprunglande von dem Erz getrennt wurde, mit
nach Europa schleppen und dort die Erze aufbereiten. Hieraus dürfte eine
Vertheuerung der Gewinnung von Blei und Silber in den europäischen
Bleihäfen und Entsilberungsanstalten, soweit sie auf diese fremden Erze
angewiesen sind, folgen, die vielleicht zu einer Preisbesserung von Blei
führt, während der Silberpreis, dessen Schwerpunkt in der viel umfangreicheren
amerikanischen Silbergewinnung ruht, dadurch kaum berührt werden dürfte.
(R. 3.)

Wer baldigst und gründlichst Husten, Heiserkeit, Verschleimung
und Catarrhe heben will, greife zu dem besten und wirksamsten
Mittel hierfür, Fay's ächte Sodener Mineral-Bastillen. Diese
find aus den Heilsalzen jener Sodener Kuranstalt bereitet, die seit
Jahrderten in ganz Europa als die heilsamsten für Brust-
und Lungenleiden im Renomee stehen. Fay's ächte Sodener Mineral-
Bastillen sind in allen Apotheken u. Drogerien à 85 Pfg. erhältlich.

Carl Heifer jr.
SCHUHWAAREN-GESCHÄFT
Marburgerstrasse Siegen Marburgerstrasse
727 727
Beste Waare Billigste Preise Reparaturen schnell.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht gegen 1 Uhr verschied sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Frau Wittwe Eberhard Söhne,
 Anna Marie geb. Böll,
 im Alter von 74 Jahren.
 Um stille Theilnahme bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Siegen, Elberfeld und Trier,
 31. Januar 1892.
 Die Beerdigung findet Mittwoch den 3. Februar, Nachmittags 2 Uhr statt.

1879 Staatsmedaille. 1879 Bronzene Medaille. 1879 Staatsmedaille. 1879 Bronzene Medaille.

Alb. Höfer,
 Siegen, Kampenstr. 789.

Geldschrankfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferant der Siegener, Weidenauer und Niederscheldener Sparkasse, des Siegener Bankvereins, und von mehr als 60 auswärtigen Spar- und Darlehns- und andern öffentlichen Kassen.

Empfehle mein Lager in **ff. diebesficheren Geldschranken und Cassetten** vom kleinsten bis zu den größten Nummern in gediegener Ausführung.

Berichtliche für größere, gemauerte Werthgelasse werden in kürzester Frist angefertigt.

Auch habe 2 gebrauchte Schränke abzugeben.

Wasserheizungen

mit Heizkessel ohne Einmauerung zur Heizung von Wohnhäusern, namentlich sehr geeignet für Etagenheizung, für einzelne Zimmer, sowie für Lager- und Kellerräume, welche haubfrei gehalten werden müssen. Gefundete Heizung durch milde und feuchte Wärmeabgabe. Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial und Bedienung.

Warmwasserheizung

vom Kochherd aus, zur bequemen, fast kostenlosen Warmwasserbereitung für Badeeinrichtungen, Toiletten, Wasch- und Spülzwecke.

Mit Kostenanschlägen und Referenzen über mehrfach hier am Platze ausgeführte Anlagen stehen wir zu Diensten.

W. & E. Reisslandt.

Das Kabinet

zum Haarschneiden, Rasieren & Frisieren

von **Louis Schmidt** in Siegen, Schulplatz No. 221.

wird einem geehrten Publikum, unter Zusage sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER

feiner Seifen und Parfümerien, als:

Scht köln. Wasser, gegen d. Zuckersot. Moras' haarfärb. Mittel, Haarsölz, div. Sorten Pomaden, Böner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Parfümfarbstoffe.

Freihandelskutsche und Koffer, Toilettenspiegel, Reise-Kesselfaire, Uhrketten etc. etc.

Das Einkommensteuergesetz

für die Preussische Monarchie mit Anhang:

Formulare für Selbststeinschätzung.

Das neue Gewerbesteuergesetz

für die preussische Monarchie à Stück 30 Pf. empfiehlt

Carl Heifer I., Löhrrstraße.

Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gest. Nachricht, daß ich eine

Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung

führe und Anzeigen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **diskret** besorge. Bei größeren Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt**; in jedem Falle aber **spart** der Auftraggeber die **Portokosten**, neben der **Garantie**, daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.

Nach wie vor vermittele ich auch Inserate in **alle übrigen Zeitungen und Fachblätter** zu **Original-Preisen**.

Für vorkommende Fälle halte ich meine **Anzeigen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.

C. Buchholz.

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von **H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.**

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel- u. Polsterwaaren**, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Ueberrahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher u. Zeichnungen stehen **gerne** zu Diensten.

H. Fölger Söhne

Siegen-Sieghütte,

Kesselschmiede, Brückenbau & Eisengiesserei

Liefern:

Dampfkessel, Reservoirs, Kesseln, Dächer, sämtliche Eisenconstruktionen für Hohöfen, Eisenbahn-, Straßen- und Fußgänger-Brücken u. s. w.

Hartwalzen bis zu den größten Dimensionen als **Specialität**, Weich- und Kalibervalzen, sämtliche Gußstücke für **Puddel-, Walz- und Güttenwerke**, sowie für Gruben-Apparatrohren, Dampf- und Wasserröhren, Gartengründe zu den verschiedensten Zwecken, als **Brechbänen**, Stempel u. s. w., sowie **Bau- und Maschinenguß** in Lehm und Sand nach Modell oder Zeichnung.

Reisdecken, Schirme, Handschuhe, Cravatten, Wäsche, Unterzeuge,

Hosenträger, Manschettenknöpfe, Kragenknöpfe, Cravattenknöpfe, Hut- und Armsflor, Kneiferfordel,

empfehlen in großer Auswahl

Siegen. Joh. Ph. Schuss.

Die Buchbinderei

von **Carl Heifer I., Siegen, Löhrrstr.,**

hält sich zum schönen und billigen

Einbinden aller Arten Bücher

sowie zum

Einrahmen jeder Sorte Bilder

bestens empfohlen.

Martin Lüd, Siegen,

empfehlen sein Lager in

Musikinstrumenten und deren Bestandtheilen,

sowie

Spieldosen und Spielwerke

bis zu 12 Stück spielend, ferner:

Pianetts.

Das neue elegant ausgestattete Instrument umfaßt 4 Octave, hat einen kräftigen Ton und ist, da im Verhältniß zum Piano ansehnlich billiger, sehr empfehlenswerth. Das Pianetto eignet sich besonders für Anfänger, da die Höhe jedem Spieler passend gestellt werden kann.

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf. 16000 Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. 300 Karten.

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Neu! Neu! Neu!

Singpiston,

Neues Musik-Instrument zur Begleitung eines jeden Instrumentes, in zehn Minuten zu erlernen. Verkauft per Nachnahme das Stück zu M. 3,60.

Wald, Rheinland. Herm. Geus, Singpiston-Geschäft.

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt- und Musterzeichnungen.

Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Pf.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette-, Wäsche-, Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Zeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter (Zugs-Katalog Nr. 5845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 53. - Wien I. Operngasse 5.

Friedr. Albrecht,

Privat-Baumeister, wohnt jetzt

Sieghütte, Chaussee 233.

Unterzeichnete empfiehlt sich einem geehrten Publikum zur Anfertigung von

Sattler- und Polsterarbeiten

in und außer dem Hause, mit dem Versprechen reeller u. pünktlicher Bedienung.

Carl Kayser, Löhrrstraße 344.

Alle Sorten Hausbrandkohlen,

gewaschene Anthraciten I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitkohlen (Hölle II von Fische Fangenbrahm), sowie

Rußschindelskohlen, Braunkohlen und Braunkohlenbriketts von Roddergrube empfiehlt in bester Qualität

Friedrich Gimbel.

Korallen.

Garantirt echte Waare. Jede Schnur ca. 54 cm lang, schöne Perlen à Schnur 3 M., mit vergoldetem Schloß 4 M. Zweifig mit Schloß 7,50.

G. Heifer I., Siegen, Löhrrstraße.

Durch Eröffnung des Betriebs einer neuen Bahnstrecke werden zwei sehr gute Pferde, Schimmel und Mohr, 8 und 9 Jahre alt, perfekt im Zug, sowie zwei fast ganz neue Frachtwagen entbehrlich.

Die 2 Pferde nebst Geschirren und den dazu gehörigen sonstigen Geräthen, sowie die beiden Wagen werden eventl. sofort für den realen Preis von zusammen **M. 1800,-** abgegeben.

Wahres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Werler Bade- u. Gewerksal, Werler Koch- u. Buttersal, Werler Viehsal,

empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Bancellbretter

sind wieder angekommen und zu haben bei **G. Heifer I., Löhrrstraße.**

Gin kräftiges älteres Weibchen, ev., wird zu mieten gesucht. Von wem sagt die Expedition d. Bl.

Dampfkessel-Revisionsbücher,

sowie die sonstigen neuen Formulare für Dampfkessel-Revisionen und Unterzeichnungen, nach den amtlichen Mustern gefertigt, empfiehlt

Die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Wiesbadener Rothe Kreuz-Loose

à 3 Mark.

Kölner Dombau-Loose

à 3 Mark.

empfiehlt und verleiht **M. Saa.**

Für einen jungen Mann mit guter Handchrift und Schulbildung wird eine **Lehrstange** auf einem Comptoir oder Bureau eines Hütten- resp. Eisenwerks für je 1 oder 2 Jahren gesucht. Gefl. Offerten erbitten unter J. 101 an die Expedition d. Ztg.

Rechnungsformulare

in 1/4, 1/2, 1/3 und 1/6 Bogen

bei **C. Buchholz.**

Bibelstunden

Mittwoch Abend 8 Uhr, im Confirmandenhaus, Hr. Winterhager.

Mittwoch Abend 8 Uhr, in der Kleinfinderschule zu Hammerhütte, Hr. Rühn.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Siegburg 4,55 früh, 6,22 (Schnellzug), 8,05, 11,38 M., 1,43, 4,30 N., 7,00, 8,50 N.

Siegburg, Treisdorf, Drey 4,55 früh, 8,5, 11,38 M., 1,43, 4,30 N., 7,00 N. Köln 6,22 früh (Schnellzug).

Siegburg, Treisdorf, Drey, Siegen 4,55 früh, 8,5, 11,38 M., 1,43, 4,30 N., 7,00 N.

Verkehrstag: Siegburg-Treisdorf: Samstag 5,35 N. In Treisdorf 7,13 N.

Abfahrt in Siegen von

Siegburg 7,40 9,47 M., 1,24, 3,13 N., 6,02, 8,37, 9,53 (Schnellzug), 10,27 N., 1,11 Nachts.

Treisdorf 7,47 M., 1,24, 3,13 N., 6,02, 10,27 N., 1,11 Nachts.

Siegen 7,47 M., 1,24, 3,13 N., 4,30 N., 1,11 Nachts.

Abfahrten v. Siegen nach Siegen:

7,03, 9,12 M., 12,50, 2,40 5,28 N., 8,05 9,34 (Schnellzug), 9,47 N., 12,33 N.

Von Drey nach Siegen:

6,25, 10,20, 11,50 M., 3,05, 4,50 N., 10,15 N.

Von Köln nach Siegen:

8,07 M., Schnellzug, hält bis Siegburg nur in Treisdorf und Siegburg.

Eisenfeld ab 11,51, 4,43.

Eisenfeld ab 9,10 (nur an Sonntagen), 7,02, 12,47, 5,25.

Von Siegen nach Siegen:

9,25 M., 2,50 M., 7,35, 9,58 M.

Von Siegen nach Siegen:

7,38 M., 1,13, 4,37 N., 8,30 N.

Von Siegen nach Siegen:

9,15 M., 12,30 (nur Montags), 2,45 Nachm., 5,25, 9,45 N.

Von Siegen nach Siegen:

8,5 M., 11,38 (nur Montags), 1,15, 4,30 Nachm., 7,05 N.

Von Siegen nach Siegen:

6,15, 9,23 M., 1,00, 3,05, 4,53, 5,45 N., 8,50 N.

Von Siegen nach Siegen:

5,32, 7,50, 11,40 M., 2,28, 4,13 5,03, 7,55 N.

Köln-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Weidenau und Kreuzthal 5,43, 7,25, 7,45 Schnellzug (hält nicht in Weidenau und Kreuzthal), 10,0 M., 12,10 (hält an Sonn- und Festtagen aus), 1,25 3,16, 5,00 N. (hält Montags, Samstags und an Sonn- und Festtagen aus), 6,07, 7,13 (nur Samstags), 8,39, 10,03 N. bnd.

Kreuzthal nach Siegen:

5,54, 7,42, 11,08 M., 12,55 (hält an Sonn- und Festtagen aus), 1,19, 3,20, 5,30 N. (hält Montags u. Samstags, sowie an Sonn- und Festtagen aus), 6,18 (nur an Samstagen), 8,25 7,30, 8,52, 11,26 N.

Von Siegen nach Siegen:

5,01, 8,00, 10,45 M., 3,25, 5,00 N. (hält nicht in Kreuzthal), 8,25 N.

Von Siegen nach Siegen:

7,33, 12,28, 7,43, 10,18.

Von Siegen nach Siegen:

8,11, 11,09 M., 1,53 N., 7,37, 10,27 N.

Von Siegen nach Siegen:

5,14, 6,52, 9,30 M., 2,37, 5,51 N., 8,21 N.

Nichtung Kreuzthal-Markburg.

Von Kreuzthal nach Markburg: 8,11, 11,09 M., 1,53 N., 7,37 N. (Zer letzte Zug geht nur bis Saasbühl).

Von Kreuzthal nach Markburg: 5,42 M.

Von Saasbühl nach Markburg: 5,07 M.

Nichtung Markburg-Kreuzthal.

Von Markburg nach Kreuzthal: 5,00, 9,06 M., 2,03, 5,21 N. (geht nur bis Saasbühl), 7,41 N. (geht nur bis Saasbühl).

Von Saasbühl nach Kreuzthal: 5,05 M.

Von Kreuzthal nach Markburg: 8,11, 10,13, 1,54, 5,12, 9,24.

Von Markburg nach Kreuzthal: 4,57, 9,14, 11,45, 3,13, 8,33.

Von Markburg nach Kreuzthal:

7,05, 10,31 M., 12,42 Nachm., 7,26 N.

Von Kreuzthal nach Markburg:

5,36, 9,00 M., 2,47 Nachm., 5,37 N.

Reduction Preis und Betrag von C. Buchholz in Siegen.

Abfahrten von Siegen nach Siegen:

7,03, 9,12 M., 12,50, 2,40 5,28 N., 8,05 9,34 (Schnellzug), 9,47 N., 12,33 N.

Von Drey nach Siegen:

6,25, 10,20, 11,50 M., 3,05, 4,50 N., 10,15 N.

Von Köln nach Siegen:

8,07 M., Schnellzug, hält bis Siegburg nur in Treisdorf und Siegburg.